

Selbstenthüllung und Privatheit

Referatsniederschrift im Rahmen des Seminars:
„Selbstreferentielle Kommunikation in engen Beziehungen“

Leitung: Dipl.-Psych. Cornelia Rohde-Höft

Carsten Pietsch
Babenend 105A
26127 Oldenburg
Tel.: 0441/6834992

8. Semester: M.A.
Soziologie (Hauptfach),
Psychologie und Geschichte (Nebenfächer)
Matrikelnummer: 7054570

SS 2002
Carl von Ossietzky – Universität Oldenburg

Gliederung:

1. Thematische Einführung	1
2. Risiken von Selbstenthüllungen.....	1
3. Das "privacy regulation model"	2
4. Individuelle Differenzen im Umgang mit Selbstenthüllungen	4
4.1. Die Risikowahrnehmungsskala im Hinblick auf Intimität	5
4.2. Psychologische Erklärung der Differenzen (Theorie der Bindungsstile).....	5
5. Geheimnisse und Tabuthemen in engen Beziehungen.....	7
5.1. Private Informationen vs. Geheimnisse.....	7
5.2. Tabuthemen in Zweierbeziehungen	7
6. Enthüllungen von Geheimnissen gegenüber Partnern	8
6.1. Das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit	9
6.2. Der beste Zeitpunkt einer Selbstenthüllung.....	9
6.3. Selbstenthüllungen mit 'Zurückhaltungsaufforderungen'	10
6.4. Partnerschaftliche Strategien im Umgang mit Selbstenthüllungen.....	11
7. Geeignete Empfänger von Selbstenthüllungen	11

Zugrundeliegende Literatur: Derlega, Valerian J. et al.: *Privacy Regulation and Vulnerability*, in: Dies.: *Self-Disclosure*, Newbury Park, London, New Delhi 1993, S. 65-88.

1. Thematische Einführung

Wie wir schon in den vorangegangenen Sitzungen gesehen haben, hat selbstenthüllende Kommunikation positive Auswirkungen auf Beziehungsentwicklungen, d.h., Selbstenthüllung vergrößert die Stärke und Intensität z.B. einer intimen Beziehung. Auch verstärkt sie das Selbstwertgefühl einer Person, wenn diese einer anderen Person, die eine "schlechte Zeit durchmacht", nach einer Selbstenthüllung Unterstützung anbieten kann, wobei auch die Unterstützung bekommende Person davon profitieren kann.

Selbstreferentielle Kommunikation beinhaltet aber auch das Risiko, von anderen zurückgewiesen zu werden oder sogar aufgrund der preisgegebenen intimen Information ausgenutzt bzw. erpresst zu werden. Diesen zweiten Aspekt, den Balanceakt des sich selbst Enthüllenden zwischen einem Bedürfnis nach Informationsmitteilung und dem Bedürfnis, bestimmte Dinge vor anderen geheim zu lassen, werde ich in meinem Referat thematisieren.

2. Risiken von Selbstenthüllungen

Selbstenthüllende Kommunikation beinhaltet folgende Risiken:

- a) Informationen können von den "Infoempfängern" an weitere unbekannte oder sogar ungemochte Personen weitergegeben werden (Gefahr der Rufschädigung)
- b) nach der Selbstenthüllung kann es passieren, dass Selbstenthüller von anderen gemieden oder nicht mehr gemocht werden,
- c) ein Infoempfänger kann sich als ignorant erweisen, indem er die Bedeutung der Selbstenthüllung für den Selbstenthüller nicht zu erfassen versucht und sich vielleicht sogar über ihn deswegen lustig macht.
- d) selbstenthüllte Informationen können schlimmstenfalls vom "Infoempfänger" als Erpressungsmittel gegen den Selbstenthüller benutzt werden.

Dazu ein Zitat des britischen Sozialpsychologen Peter Kelvin: "The disclosure of areas of privacy reveals the underlying causes and motives of the individual's behavior: this potentially gives those to whom they are disclosed power over him [or her]; and in doing so, disclosures make him [or her] vulnerable to exploitation."

Demnach besteht das Risiko des Verletzt- bzw. Ausgenutztwerdens darin, dass mit der Selbstenthüllung gleichzeitig ganz persönliche charakterliche Motivlagen oder Gründe für bestimmte Verhaltensweisen mitoffenbart werden. Um dies zu verhindern, halten Personen häufig aus Angst Informationen zurück, gleichzeitig aber ist die Weitergabe von Informationen an die Wahrnehmung der Sicherheit des Preisgegebenen gekoppelt. Damit sind Selbstenthüller stets in einer paradoxen Lage verstrickt.

3. Das "privacy regulation model"

Derlega et al. legen ihrem Ansatz ein "privacy regulation model" zugrunde, das den eingangs erwähnten Balanceakt des Individuums zwischen Preisgeben- und Zurückhalten von Informationen beschreibt. Danach definieren sie *Privatheit* als Kontrolle über die Art und Menge an Informationen, die man anderen mitteilt. Privatheit ist dann *vollkommen* gewährleistet, wenn die sich selbst enthüllende Person freiwillig darüber entscheidet, wie viel sie wem worüber auch immer mitteilen möchte. Der Grad der Privatheit sinkt dann mit der Zunahme an Unfreiwilligkeit der Weitergabe an intimen Informationen. Wenn also eine andere Person die Kontrolle darüber erlangt, wie viel jemand über sich preisgibt, liegt ein relativ niedriger Grad an Privatheit vor.

Im Weiteren vergleichen die Autoren Selbstenthüllungsinteraktionen mit einem "boundary regulation process", einem Grenzenregulationsprozess, der auf der folgenden Grafik dargestellt ist. Veränderungen des Ausmaßes an Selbstenthüllungen sind nach dieser Sichtweise ein Beispiel für einen solchen Grenzenregulationsprozess zwischen Interaktionspartnern. Der Grad an Privatheit wird dadurch reguliert, wie stark die Grenzziehung (die "self-boundary") des Individuums von anderen Individuen bzw. die Kontrolle über den Informationsfluss ist.

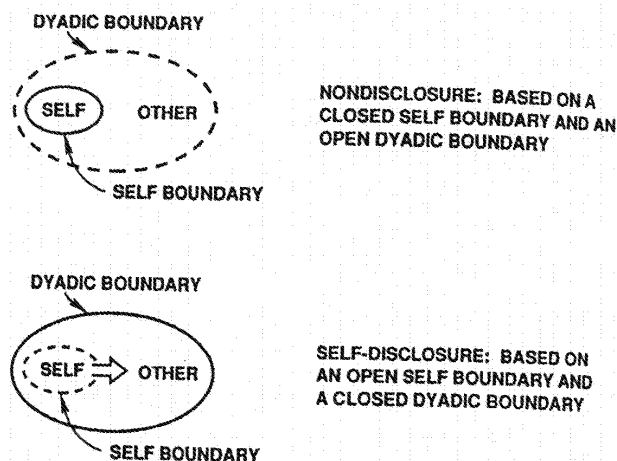


Figure 4.1. Self-Disclosure as a Function of Self and Dyadic Boundary Adjustments
SOURCE: From "Privacy and Self-Disclosure in Social Relationships" by V. J. Derlega and A. L. Chaikin, 1977, *Journal of Social Issues*, 33(3), p. 105. Copyright © 1977 by the Society for the Psychological Study of Social Issues. Reprinted by permission.

In der Grafik erkennt man zwei verschiedene situative Ausgangslagen: Eine, die eine Selbstenthüllung eher weniger nahe legt ("Nondisclosure"), und eine andere, in der die Selbstenthüllung wahrscheinlich wird ("Disclosure"). Ursache für die zwei verschiedenen Situationen sind die Formen der vier abgebildeten Merkmale einer Interaktionsbeziehung: das "self" als dem Individuum, das die Selbstenthüllung tätigt, und das "other", das die Selbstenthüllung erfährt, weiterhin die "self-boundary" und die "dyadic boundary". Die dyadische Grenze symbolisiert die Wahrnehmung des Selbstenthüllers, wie sicher die Information beim Empfänger aufgehoben ist und nicht nach außen an Dritte weitergelangt. Die gestrichelte Linie, damit die offene dyadische Grenze, markiert den Fall, dass das "self" *nicht* davon ausgehen kann, dass die weitergegebene Information beim "other" in sicheren Händen ist. Dafür können zwei Faktoren verantwortlich sein: Zum einen fehlendes Vertrauen des Selbstenthüllers in den Empfänger, Derlega et al. sprechen hierbei von "violations of privacy", zum anderen die Möglichkeit des Belauschtwerdens durch ungebetene Dritte, den "invasions of privacy". Wenn aber das "self" großes Vertrauen gegenüber dem potentiellen "other" hat, also davon ausgehen kann, dass die Information nicht die Grenze der Interaktion verlässt, wird die Selbstenthüllung wahrscheinlicher, was in der durchgezogenen Linie (der geschlossenen Grenze) der unteren Abbildung symbolisiert ist. Die zweite Grenze in der Abbildung (die "self-boundary") verdeutlicht nun noch einmal den Fall, dass die Information nicht weitergegeben wird, was an der durchgezogenen Linie im oberen Modell zu erkennen ist, oder dass die Information doch dem Empfänger mitgeteilt wird, was an der gestrichelten Linie mit Pfeil zu erkennen ist.

Die Entscheidung einer Person, sich selbst zu enthüllen und damit die "self-boundary" zu öffnen, hängt davon ab, wie groß das Risiko negativer Konsequenzen von dieser Person eingeschätzt wird. Dabei ist die "tolerance of vulnerability" (Verwundbarkeitstoleranz, nach Kelvin) einer Person einer der entscheidenden Faktoren, der die Person dazu veranlasst, die Selbstenthüllung zu betreiben oder zu unterlassen. Je tolerierbarer eine mögliche "Verwundung" aufgrund der Selbstenthüllung ist, desto eher wird die Person die "self-boundary" öffnen und sich selbst enthüllen. Wenn aber die Toleranzgrenze überschritten wird, ein mögliches Risiko also ansteigt, wird das "self" die Selbstenthüllung wahrscheinlich nicht tätigen und die Grenze nach außen verschließen.

4. Individuelle Differenzen im Umgang mit Selbstenthüllungen

Auf die psychischen Faktoren, die einen Einfluss auf die Verwundbarkeitstoleranz einer Person und damit auf die Wahrnehmung von möglichen Risiken einer Selbstenthüllung, ausüben, werde ich im Folgenden näher eingehen.

Nach Rawlins (1983) gibt es vier mögliche Situationen, in denen die Konstellation zweier Faktoren dazu führt, die Verwundbarkeitstoleranzgrenze nach oben oder unten zu verschieben: Dies ist zum einen der Grad an Vertrauen in die Diskretion des Empfängers und zum anderen die Stärke des Bedürfnisses nach Selbstenthüllung. Nach diesem Modell wird ersichtlich, ob die Toleranz, verwundet zu werden, eher hoch oder eher niedrig ist und damit jeweils eine selbstenthüllende Kommunikation wahrscheinlich getätigt oder unterlassen wird, symbolisch kann man sich dies anhand des "boundary"-Modells vorstellen (Grenze offen, verschlossen).

Vertrauen in die Diskretion Bedürfnis nach Selbstenthüllung	groß	gering
	groß	hohe Verwundbarkeits- toleranz \ Selbstenthüllung
gering	hohe Verwundbarkeits- toleranz \ Selbstenthüllung, um Beziehung zu vertiefen	sehr geringe Verwund- barkeitstoleranz \ keine Selbstenthüllung

Rawlins beschreibt weiterhin das Dilemma der Aufrichtigkeit (candor) in engen Beziehungen: Einerseits gibt es den Faktor der Ehrlichkeit, andererseits spielt der Faktor der Zurückhaltung (restraint) eine wichtige Rolle. Je nach dem welcher Faktor überwiegt, also entweder ein großes Bedürfnis, dem anderen gegenüber sich ehrlich zu verhalten, oder aber eine eher angemessene Zurückhaltung, weil die Gefühle des anderen sonst in Mitleidenschaft gezogen würden, wird eine Person bestimmte Informationen enthüllen oder nicht.

4.1. Die Risikowahrnehmungsskala im Hinblick auf Intimität

Da Rawlins und Kelvin herausgefunden haben, dass es interindividuelle Unterschiede gibt bei der Beurteilung von Risiken im Zusammenhang mit Selbstenthüllungen, möchte ich im Folgenden zunächst eine Skala (siehe verteilter Zettel) behandeln, die die Risiko-Wahrnehmung einer Person im Zusammenhang mit Intimität misst und danach auf die psychologische Erklärung dieser interindividuellen Unterschiede eingehen.

Die Einzelitems der Skala fokussieren auf Risiken, die damit verbunden sind, wenn man anderen Personen näher kommt. Die Skala misst insgesamt die Risikowahrnehmung einer Person von Intimität(sbeziehungen). Je höher der Summenscore, desto größer das Maß an Risikowahrnehmung. Bei Leuten mit hohen Werten auf der Skala können folgende Dinge häufig beobachtet werden: geringe Anzahl an engen Freunden, geringe Wahrscheinlichkeit, aktuell in einer romantischen Beziehung zu leben, geringes Vertrauen anderen gegenüber, große Schwierigkeit damit, sich anderen selbst zu enthüllen.

4.2. Psychologische Erklärung der Differenzen (Theorie der Bindungsstile)

Hazan und Shaver (1987) haben herausgefunden, dass frühkindliche Interaktionsbeziehungen mit den Eltern einen entscheidenden Einfluss darauf ausüben, wie man im Erwachsenenalter zu intimen (Liebes-)Beziehungen steht (Ängste, keine Ängste) und wie sehr man gewillt ist, Selbstenthüllungen zu betreiben. Dazu klassifizierten die beiden Erwachsene in drei Gruppen: sichere, vermeidende und ängstlich-ambivalente, also in die drei Bindungsstil-Kategorien, die Mary Ainsworth in ihrer Forschung zur Qualität von Eltern-Kind-Bindungen formuliert hat. Sichere Erwachsene sind dabei solche, die als Kinder bei Eltern aufgewachsen sind, die sich sensibel/feinfühlig und aufmerksam ihren Bedürfnissen gegenüber verhielten, sie unterhalten eher sichere, vertrauensvolle Beziehungen zu Mitmenschen; vermeidende Erwachsene wurden von eher unsensiblen Eltern erzogen, bei ihnen ist fehlendes Vertrauen anderen gegenüber und Angst vor Nähe festzustellen; schließlich sind ängstlich-ambivalente Erwachsene bei sich ihren Bedürfnissen gegenüber inkonsistent verhaltenden Eltern aufgewachsen, bei ihnen ist ein starker innerer Konflikt zwischen Nähesuchen zum Partner und großer Angst vor Verlust dieser Partnerschaft festzustellen, bei ihnen ist die Intimbeziehung eine Quelle der Angst.

Studien von Mikulincer und Nachshon (1991) behandeln nun die Frage, wie diese drei Bindungsstilgruppen mit Selbstenthüllungen umgehen. Dabei konnten sie Folgendes feststellen:

- 1) die Sichereren und Ängstlich-ambivalenten enthüllten intimere Informationen, wenn ihr Gegenüber auch hochintime Dinge von sich preisgab,
- die Vermeidenden hingegen enthüllten stets wenig intime Informationen, sowohl wenn ihr Gegenüber hochintime als auch wenigintime Dinge von sich preisgab,
- 2) die Sichereren und Ängstlich-ambivalenten gaben an, dass sie ihre Partner dann lieber mochten, wenn diese ihnen hochintime Dinge enthüllten,
- die Vermeidenden gaben hingegen an, dass sie ihre Gegenüber weder in der hochintimen noch in der niedrigintimen Situation besonders mochten,
- verglichen mit den Vermeidenden gaben die Sichereren und Ängstlich-ambivalenten an, dass sie die hochintime Informations preisgebenden Partner lieber mochten,
- 3) verglichen mit den Sichereren und Ängstlich-ambivalenten gaben die Vermeidenden an, dass sie sich in der hochintimen Situation unglücklicher fühlten; keine Unterschiede im Wohlfühlen der drei Gruppen konnten jedoch für die Situation festgestellt werden, in der die Gegenüber wenigintime Informationen über sich äußerten,
- 4) verglichen mit den Sichereren und Ängstlich-ambivalenten konnte insgesamt festgestellt werden, dass die Vermeidenden es eher mieden, Selbstenthüllungen zu tätigen, weil sie nämlich intime soziale Interaktionen zu verhindern versuchten. Vermeidende waren deshalb von Situationen, in denen es zu intim wurde, eher abgeschreckt und verängstigt als die Sichereren und Ängstlich-ambivalenten. Das Äußern von wenig intimen Informationen fungierte für die Vermeidenden als eine Art Schutzbarriere, mit deren Hilfe sie potentielle, für sie gefährlich wirkende intime Kommunikation verhindern konnten.

Im Hinblick auf die Theorie der Verwundbarkeitstoleranz kann man also festhalten, dass Personen mit vermeidendem Bindungsstil im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen aufgrund ihrer Erziehung eine sehr niedrige Verwundbarkeitstoleranz besitzen, die aufgrund des hohen Ausmaßes an Risikowahrnehmung Selbstenthüllungen eher unwahrscheinlich werden lässt. Die 'self boundary' wird "zugemacht".

5. Geheimnisse und Tabuthemen in engen Beziehungen

5.1. Private Informationen vs. Geheimnisse

Im weiteren Verlauf meines Referates geht es nun um Geheimnisse und Tabuthemen in engen Beziehungen. Da bestimmte Informationen wie schon gesagt bei einer Selbstenthüllung für den Selbstenthüller auch eine potentielle Gefahr darstellen, neigen Menschen dazu, diese vor anderen geheim zu behalten. Derlega et al. unterscheiden zwei Arten von schützenswerten Informationen: **Private Informationen** und **Geheimnisse**, wobei das Ausmaß an Zugänglichkeit der Information für andere das Definitionskriterium ist. Unter privaten Informationen verstehen sie deshalb Informationen, die normalerweise zunächst anderen unbekannt sind, die man aber bereitwillig anderen mitzuteilen bereit ist, je nachdem wie wichtig das für andere ist. Bspw. sind Meinungen, Gefühle, Beziehungen u.ä. solche privaten Informationen. Bei Geheimnissen hingegen handelt es sich um Dinge, die man anderen aktiv verheimlicht, an deren Nichtveröffentlichung man ein starkes Interesse hat. Zwar kann es in ungewöhnlichen Situationen dazu kommen, dass diese Geheimnisse doch "herauskommen", normalerweise ist das potentielle Risiko der Veröffentlichung aber so groß, dass man sie anderen nicht mitteilt. Das Risiko besteht hierbei zum einen darin, dass solche Geheimnisse für den Verheimlicher eine Gefahr, von anderen zurückgewiesen zu werden, darstellen, und zum anderen darin, dass bei anderen die Enthüllung schmerzhaft Konsequenzen haben kann (Beispiele: best. Krankheiten, Gesetzesübertretungen o.ä.). Geheimnis-Nichtenthüllung kann also ein Schutzmechanismus für den Nichtenthüller selbst sein, aber auch ein Schutzmechanismus für andere, die dadurch nicht mit der Schwere der Last einer Information beladen werden, weil eine Geheimnisoffenbarung auch eine Verantwortlichkeit bei dem Empfänger verursacht.

5.2. Tabuthemen in Zweierbeziehungen

Die Forschungen von Baxter und Wilmot (1985) zeigen, dass bestimmte Themen selbst oder gerade in engen gegengeschlechtlichen Zweierbeziehungen als Tabus betrachtet und deshalb häufig nicht thematisiert werden. Danach wurden sechs Haupttabuthemen in solchen Beziehungen durch Interviews herausgefunden:

- a) Stand der Zweierbeziehung
- b) Aktivitäten (Beziehungen) außerhalb der Beziehung
- c) Verhaltensnormen in der Beziehung

- d) frühere romantische Beziehungen
- e) Konflikte induzierende Themen jeglicher Art wegen unterschiedlicher Ansichten
- f) Selbstenthüllungen mit negativer Valenz, die bspw. eine Schädigung der Selbstachtung bewirken würden

Gründe dafür, dass "Stand der Zweierbeziehung" und "Aktivitäten außerhalb der Beziehung" Tabuthemen (und zwar die am häufigsten genannten) sind:

- über Beziehungsstand zu reden, berge die Gefahr, dass dadurch die Beziehung zerstört würde, insbesondere dann, wenn unterschiedlich starke Engagiertheit vorliegt,
- individuelle Verwundbarkeit werde dadurch vergrößert, ebenso Verlust der Selbstachtung,
- besser eine "tacit communication" betreiben
 - Negative Implikationen für die Beziehung (Eifersucht, Ärger)
 - Recht auf Privatheit
 - nicht in Konkurrenz (Rollenkonflikte) zwischen den Beziehungen kommen wollen

Ob es aber für eine Beziehung eher förderlich oder eher negativ ist, wenn bestimmte Themen als Tabus behandelt werden, darauf geben die Autoren mit Blick auf die Forschung von Vangelisti (1991) eine Antwort: Geheimnisse in einer Familie zu behalten dient demnach der Reduktion von Risiken und Verwundbarkeit gegenüber Nichtfamilienmitgliedern (Schutzfunktion), andererseits wurde herausgefunden, dass je mehr Geheimnisse eine Familie für sich behält, desto geringer die Zufriedenheit der Angehörigen mit der Familie ist.

6. Enthüllungen von Geheimnissen gegenüber Partnern

Im Folgenden werde ich darauf eingehen, dass in einer Beziehung zwei gegensätzliche Tendenzen im Umgang mit sensiblen Informationen wirksam sein können, und wie der Umgang mit dieser Gegenläufigkeit am besten gestaltet wird. Einerseits ist es nämlich so, dass bestimmte Informationen, wie schon dargestellt, von einem Partner als Geheimnisse betrachtet werden und deshalb nicht enthüllt werden sollen. Auf der anderen Seite haben Partner in engen Zweierbeziehungen ein Bedürfnis nach Aufrichtigkeit und

Ehrlichkeit. Diese beiden Tendenzen miteinander in Einklang zu bringen, ist häufig ein komplizierter Akt, auf den ich jetzt genauer eingehen werde.

6.1. Das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit

Die Autoren weisen daraufhin, dass es nicht unbedingt das Beste für eine Beziehung ist, dem anderen Partner alles zu enthüllen, wie es in den 60ern gemacht wurde. Die "Human Potential Movement" habe einen 'Kult der zwanghaften Ehrlichkeit' gepflegt, der z.T. disaströse Auswirkungen auf Beziehungen hatte. Andererseits sei die gegensätzliche Sichtweise "Was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß" ebenfalls problematisch. Am besten sei es, wenn Informationen, die die Bereiche Vertrauen bzw. Vertrauenswürdigkeit betreffen, dem anderen Partner mitgeteilt werden (Beispiel: Fremdgehen). Informationen, die keinerlei Bedeutung für die aktuelle Beziehung haben, weil sie bspw. weit in der Vergangenheit zurückliegen, müssen nicht mitgeteilt werden.

6.2. Der beste Zeitpunkt einer Selbstenthüllung

Weiterhin machen sich die Autoren Gedanken darüber, zu welchem Zeitpunkt man am besten dem Partner sensible Informationen offenbart. Im Hinblick auf die Forschung von Jones und Gordon (1972) kommen sie zusammenfassend zu dem Schluss, dass es am besten ist, negative Informationen früh in einer Interaktion mitzuteilen, insbesondere dann, wenn der Selbstenthüller selber für das negative Ereignis verantwortlich ist. Dazu ein Blick auf die empirische Untersuchung von Jones und Gordon:

Bei der Untersuchung sollten die Versuchspersonen einer angenommenen Unterredung zwischen einem Schüler und einem Studienberater zuhören. Dabei gab es zwei Variationen: In der einen Situation hat der Schüler ein Semester an der High School verpasst, weil sich seine Eltern haben scheiden lassen und wegen der damit verbundenen Auseinandersetzungen, er war also nicht verantwortlich für das negative Ereignis "Unterrichtversäumen". In der anderen Situation hat der Schüler ein Semester deshalb verpasst, weil er wegen Betrugs von der Schule verwiesen worden war, er war damit verantwortlich für das "Unterrichtversäumen". Weiterhin wurde der Zeitpunkt der Selbstenthüllung (Unterricht versäumt zu haben) dadurch variiert, dass der Schüler in der einen Situation freiwillig zu einem frühen Zeitpunkt die Selbstenthüllung vollzog, in der anderen Situation hingegen zu einem späteren Zeitpunkt, nachdem der Berater den

Schüler direkt nach dem Schultransfer gefragt hatte. Folgendes Schema verdeutlicht die Wertschätzungsreaktionen der zuhörenden Versuchspersonen:

Zeitpunkt der Selbstenthüllung Verantwortlichkeit des Schülers	früh (freiwillig)	spät (unfreiwillig)
nicht verantwortlich (Eltern geschieden)	wird <i>weniger</i> gemocht, \ versucht, Sympathiepunkte zu sammeln	wird <i>mehr</i> gemocht \ versucht nicht, Sympathiepunkte zu sammeln
verantwortlich (beim Betrügen erwischt)	wird <i>mehr</i> gemocht \ versucht, die Interaktion auf einer ehrlichen Basis aufzubauen	wird <i>weniger</i> gemocht \ nicht vertrauenswürdig, spielt nicht mit offenen Karten

Trotzdem muss man festhalten, dass auch dann, wenn die sensible Information von dem Verantwortlichen zu einem frühen Zeitpunkt mitgeteilt wird, es zum Abbruch der Partnerbeziehung kommen kann, weil das Offenbarte eine besondere Schwere beinhaltet. Andererseits kann es aber durch eine solche Selbstenthüllung auch zu einer gegenseitigen Vertrauensstärkung kommen ("Das Ende ist also offen").

6.3. Selbstenthüllungen mit 'Zurückhaltungsaufforderungen'

Daneben machen die Autoren auf eine Untersuchung von Petronio und Bantz (im Druck) aufmerksam, die untersucht haben, inwieweit bestimmte Zurückhaltungsaufforderungen nach einer Selbstenthüllung (wie: "erzähl' als bitte niemandem") die Diskretion der Selbstenthüllungsempfänger beeinflussen. Dabei konnten sie feststellen, dass ein hoher Anteil der Befragten angab, selbstenthüllte Informationen an Dritte weitergeben zu würden, sogar dann, wenn eine Zurückhaltungsaufforderung geäußert würde. Bei den Dritten handelt es sich aber um vertrauensvolle Freunde oder Familienmitglieder, so dass man sagen kann, dass solche Aufforderungen das "Weitererzählen" nicht verhindern, aber ein gewisses Maß an Diskretion nahe legen. (Ein schwacher Trost!)

6.4. Partnerschaftliche Strategien im Umgang mit Selbstenthüllungen

Derlega et al. weisen zusätzlich zu dem bisher Gesagten über Enthüllungen von Geheimnissen gegenüber Partnern daraufhin, dass in einer Partnerschaft normalerweise nicht der Selbstenthüller alleine darüber entscheidet, wann und ob er die sensiblen Informationen preisgibt, sondern dass die Partner im Laufe ihrer Beziehung Mechanismen etablieren, mit denen sie zusammen Selbstenthüllungen koordinieren. Bestimmte Äußerungen ("indirekte Selbstenthüllungen") werden demnach vom jeweiligen Partner als das Bedürfnis interpretiert, unliebsame Dinge dem anderen mitzuteilen. Darauf will ich jetzt aber nicht im Einzelnen eingehen.

7. Geeignete Empfänger von Selbstenthüllungen

Auf einen letzten Punkt, den Derlega et al. thematisieren, möchte ich jetzt noch kurz zu sprechen kommen: Wenn jemandem etwas "auf dem Schuh drückt", er also das Bedürfnis hat, sich anderen mitzuteilen, steht er vor dem Problem einen geeigneten Empfänger seiner Selbstenthüllung auszuwählen. Wenn man einen falschen auswählt, besteht die bereits erwähnte Gefahr, dass die sensiblen Informationen an Dritte weitergegeben werden, dass damit die Privatheit verloren geht. Einen geeigneten Empfänger auszuwählen beinhaltet hingegen aber die grundlegende Paradoxie oder das Dilemma der Intimität, dass diese nämlich nur dadurch gewonnen werden kann, indem man sich jemandem selbstenthüllt, was einen verletzlich macht. Der geeignete Empfänger zeichnet sich aber dadurch aus, dass er den Selbstenthüller und sein Geheimnis schützt, weil er um dessen Verletzlichkeit weiß. Er übernimmt die damit verbundene Verantwortung, die ihm zuteil wurde. Manche Menschen sind dabei aber nicht deshalb ungeeignete Rezipienten einer Selbstenthüllung, weil sie indiskret sind, sondern weil sie durch die Selbstenthüllung in einer sozialen Beziehung innere Konflikte bekommen (Intra-Rollen-Konflikt). Ein Beispiel für einen nichtgeeigneten Empfänger einer Selbstenthüllung wäre ein Kind, das von einem Elternteil etwas über das andere Elternteil erfährt, dies kann für das Kind eine zu große Last werden, insbesondere dann, wenn das Mitgeteilte als Geheimnis betitelt wird.